Schlachthof

zett

NOV./DEZ.
2026



Ein Gespräch mit Florida Juicy

Vom Sielwall in die Charts

© Finn Bündert

Geschichten hinter Beton und Backstein

Rapperin PLH im Interview

Don Pablo Mulemba im Schlachthof

Editorial . . . 2
Zum ersten Mal in einem inklusiven Chor singen 3
Schule 21 . . . 3

TITELGESCHICHTE

Vom Sielwall in die Charts: Florida Juicy 4
| Jean-Paul Lühmann . . .

STADTLEBEN

Das Atelier-Café Mathilde . . . 8
Geschichten hinter Beton und Backstein
| Johanna Riemenschneider . . . 9
Bremer Moment auf einer Demo . . . 10
Gemeinsam durch den Wahlabend
| Krischan Meyer . . . 10
Hier könnte Ihr Meerespiegel stehen
| Lea Schlußmeier, Frauke Stegmann, Cordula Weißköppel . 12
WerkSTADT: Trauerrednerin Regina . . . 13

BILDER, TÖNE, TEXTE

Rap gegen die Unterdrückung
| Hanna Habbe und Benjamin Moldenhauer . . . 14
Memories taste good
| Hannah Barthmes . . . 15
Rapperin PLH im Interview
| Maike Partey . . . 16
Spielwiese . . . 17

SCHLACHTHOF

Hundeheimat: Don Pablo Mulemba
| Lea Schlußmeier . . . 18
Düsseldorf Düsterboys
| Maike Partey . . . 18
Programmübersicht . . . 19

Impressum

Herausgeber: Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstr. 51, 28215 Bremen, zett@schlachthof-bremen.de **Redaktion:** Angelina Kluge (V.i.S.d.P.) c/o. Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstr. 51, 28215 Bremen, Benjamin Moldenhauer **Grafische Gestaltung:** Jean-Paul Lühmann (Kreative Gestalten) **Erscheinungsort:** Erscheint zweimonatlich in Bremen. **Coverfoto:** © Finn Bündert **Zusatzinfo:** Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Druck:** WIRmachenDRUCK

Editorial

Liebe Leser*innen,

nach zehn Jahren trifft der zett-Autor Jean-Paul Lühmann seinen Schulfreund Luka wieder, der mittlerweile unter dem Alias Florida Juicy als Produzent in Berlin mit namhaften Acts wie Ikkimel arbeitet und große Erfolge feiert. Wer Platten produziert, steht selten im Rampenlicht und meidet die Öffentlichkeit. Der zett erzählt Florida Juicy trotzdem, was er sonst für sich behält. Wie sein Aufwachsen in Bremen ihn musikalisch prägte, wieso es ihn in die Hauptstadt gezogen hat und wie er die Musikszene wahrnimmt, erfahrt ihr im Leitartikel „Vom Sielwall in die Charts".

Weitere Einblicke in das Bremer Stadt- und Kulturleben bietet unter anderem zett-Autorin Johanna Riemenschneider: Sie schaut hinter die Fassade der städtischen Denkmäler und fragt nach deren gesellschaftlicher Bedeutung. zett-Fotograf Jasper Wessel hielt eine Demo vor der Bremer CDU-Zentrale sowie den Wahlabend der Landtagswahl Sachsen-Anhalt einige Tage zuvor fest, zu dem Krischan Meyer den Artikel liefert. In dieser November/Dezember-Ausgabe kommen Rap-Fans auf ihre Kosten: Neben der Titelstory spricht zett-Autorin Maike Partey mit Boom-Bap-Rapperin PLH, und auf Seite 14 wird die Verbindung zwischen Rap und Widerstand im Iran thematisiert.

Angelina Kluge (Redaktionsleitung) und alle, die an dieser Ausgabe mitgewirkt haben, wünschen euch viel Spaß beim Stöbern.



Was die zett besonders macht:

Die Redaktion ist offen für alle,
die mitschreiben wollen. Interesse?
Melde dich unter: zett@schlachthof-bremen.de

Die zett gibt es auch online -
reinlesen: schlachthof-bremen.de/zett
Instagram: @zett_bremen

Meine Premiere in Bremen
/ Andreas Schnell



© Jasper Wessel

Zum ersten Mal in einem inklusiven Chor singen

Es ist ganz schön was los bei der Schwankhalle. Am Ende werden es zwischen 70 und 80 Leute sein, die sich zur offenen Probe des Schwankcores eingefunden haben, die an jedem letzten Dienstag im Monat stattfindet.

Joan Augustin stellt sich vor als Chorleitung. Katrin Hylla, die künstlerische Leitung des Hauses, ist krank. Sie hätte viel mehr über das Projekt erzählen können, sagt Joan. Gesungen wird natürlich trotzdem. Chorerfahrung? Notenkenntnisse? Alles egal, sagt Joan, Pronomen: dey/dem – oder gar keine.

Es geht mit Klatschübungen los. Und dann die Lippen locker machen: Brrrrrrrrr. Und mit der Hand ein imaginäres Auto fahren lassen. Alt und Jung, mit Rollstuhl oder ohne, wer mag, kann sich ein Namensschild ankleben. Die Vorstellungsrunde fällt aus. Zu viele sind gekommen.

Und mehr als die Hälfte davon ist zum Schnuppern da: Als Joan die „alten Hasen“ eine Kostprobe geben lässt, hören die meisten zu.

Kennen tue ich keines der Lieder, die wir singen, kein „Sag mir, wo die Blumen sind“. Am Ende singen alle zusammen einen Song aus dem Musical „Rent“: „Will I lose my dignity? Will someone care? Will I wake tomorrow / From this nightmare“ - es geht um die Miete, die unbezahlbar ist.

Nach eineinhalb Stunden ist Schluss. Joan muss den Zug kriegen. Eine Teilnehmerin weist auf den Spendenkorb hin. Joan arbeitet hier ohne Honorar. Ungewöhnlich, eigentlich bekommt die Leitung bei den meisten Chören Geld.

Gute Sache.

Mein Bremer Ort
/ Dad Horse Ottn

Schule 21

2017 bin ich in Hemelingen gelandet. Eine Wohngemeinschaft von sechs Leuten bewohnt dort die alte Klinkerschule zwischen Kirche und Parkplatz und betreibt in Personalunion einen Kulturverein: die Schule 21.

Für mich als eingefleischten Einzelgänger war das neu. Jahrelang bin ich als One-Man-Gesamtkunstwerk The Dad Horse Experience umhergezogen. Allein – das kannte ich, das konnte ich, das mochte ich.


© T.F. Michalowski

Oft war ich zu Gast bei Kollektiven, die sich ehrenamtlich den Arsch aufrissen, um Off-Artists wie mir eine Bühne zu bieten. Immer gemeinsam. Ich hingegen: reinfahren, Show abliefern, Geld rausholen, weiterfahren. Immer allein.

Manchmal beschämt über diese Asymmetrie, manchmal auch genervt: kaltes Essen, defekte Mikros, kaputte Couch als Bett. Könnte man auch besser machen, dachte ich.

In der Schule 21 werden seit 20 Jahren verschiedenste Aktivitäten veranstaltet, je nach Neigung und Drang der Bewohner. Ich zog ein und ich hatte Drang und Neigung: Konzerte veranstalten für andere Artists. Etwas zurückgeben von der Großzügigkeit, die ich woanders erfahren habe. Und statt als DIY-Diva über die Flaws der anderen zu greinen, es besser machen: korrekte Plakate, Pressearbeit, Betten, Technik, Essen. Wertgeschätzte Künstler entspannen sich und spielen besser. Das ist gut für alle.

Alleine ist das nicht zu schaffen, als Team schon. Und ist trotzdem immer auch eine Herausforderung: Bewohner kommen, Bewohner gehen, alle mit ihren eigenen Päckchen und Dämonen. Manchmal ist das toll und spannend, manchmal gar nicht.

Aber – hier passiert was! Wenn's läuft, haben alle einen guten Abend: Artists, Publikum, Team, alle lächeln. Zusammen wieder einen guten Raum geschaffen.Nicht mein Ort, sondern unserer.



Ein Gespräch
mit Florida Juicy

Artikel von
Jean-Paul Lühmann

Vom Sielwall in die Charts

© Zeitfang

Florida Juicy hat die Bremer Rap-Szene mitgeprägt, heute produziert er von Berlin aus für deutsche Hip-Hop-Größen wie Ikkimel, Trettmann und Yung Pepp. Der zett-Autor Jean-Paul kennt ihn aus Jugendtagen und hat nach zehn Jahren wieder mit ihm gesprochen: über Bremen, das Weggehen und den besten Job der Welt.

Vielen Bremer*innen sagen die Bremer Acts RAUM27, Kid Kapri, Skinnyblackboy oder doubtboy bestimmt etwas. Was viele nicht wissen: Hinter einigen ihrer Tracks steckt derselbe Produzent. Florida Juicy, bürgerlich Luka Bodzin, ist Bremer und hat für all diese Musiker*innen produziert und ihren Sound mitgeprägt. Und das äußerst erfolgreich. Mit Ikkimel hat er inzwischen sogar sein erstes Nummer-eins-Album erreicht.

Und jetzt? Neues Studio in Berlin, Produktionen unter anderem für die Sängerin Verifiziert aus Wien oder den Rapper Longus Mongus von der Trap-Gruppe BHZ. So unterschiedlich ihre Genres auch sind, eins haben diese Künstler*innen gemeinsam: Sie sind authentisch, und genau das ist Luka in der Zusammenarbeit wichtig.

Ich kenne Luka seit unserer späten Jugend. Wir fuhren zusammen zur Schule, und gemeinsam mit Freunden, die später Teil der Rap-Crew „Erotik Toy Records“ (ETR) wurden, schrieben wir Texte, bis jeder seinen eigenen Weg ging. Bei Luka hatte ich nie den Eindruck, er macht Musik, weil er denkt, sie machen zu müssen. Er hatte einfach Spaß dabei, wie wir alle, und wir brauchten nicht viel. Kein Leistungsgedanke, kein Erfolgsdruck.

Aber wie kam es zu seinem Erfolg? Die Möglichkeiten, von Bremen aus in der Musik groß zu werden, sind, sagen wir mal, begrenzt. Nicht ohne Grund gibt es Förderinstitutionen wie das Pop Office, das Bremer Musiker*innen dabei unterstützt, ihrer Leidenschaft nachzugehen. Musste er nach Berlin gehen, um erfolgreich zu sein? Und macht das alles noch Spaß?

Wir sitzen uns im Videocall gegenüber. Er ist gerade aus einer intensiven Albumproduktion für Ikkimel aus Südkorea zurückgekommen. Gefühlt hat er dieses Jahr, so sagt er es, schon zwei Jahre gelebt. Viel Arbeit, aber das sei eigentlich immer so: „Selbstständig, du kennst das.“ Kenne ich. Also fangen wir vorne an.

Neustadt, Viertel, Keller-Studio

Zur Schule ging Luka in Schwachhausen, sozialisiert und musikalisch geprägt wurde er woanders: „Viertel, Sielwallkreuzung, Ostertorsteinweg“. Musik gemacht hat er schon in der frühen Kindheit. Die ersten Auftritte hatte er mit 13, 14 beim Schulfest „Kippe rockt“. Proben konnte er umsonst in der Gesamtschule Bremen-Mitte und später im Kulturzentrum Friesenstraße. Der Musikunterricht war es nicht, der ihn zur Musik gebracht hat – da ist er ziemlich deutlich. Was war es dann? In seiner Familie machen fast alle Musik, und der Rückhalt für Kunst war immer da. Nach seiner Schulzeit ging es in die Neustadt, erste WG mit eigenem Studio im Keller, die später eine Art „ETR-Hochburg“ wurde, wo viele Songs entstanden.

Außerhalb der Familie waren es Freunde wie Skinnyblackboy, mit dem er angefangen hat, richtig Musik zu machen. Erst in Bands, dann mit eigenen Techno-Tracks auf SoundCloud und schließlich mit ETR: „Alles Bremer. Denen bin ich sehr dankbar.“



© Zeitfang



© Jonas Höschl

„Wir haben gemacht, worauf wir Bock hatten!“

Erotik Toy Records nannte sich „the most sensitive rap crew“ und war ein Gegenentwurf zum Gangster-Rap. „Uns war schon wichtig, mit Männlichkeitsbildern zu spielen, auch zu provozieren, gerade Männer.“ In erster Linie hatten sie aber einfach Bock, gute Musik zu machen, mit viel Humor und ohne sich selbst dabei zu ernst zu nehmen.

ETR hat ihm viel gegeben und beigebracht. Kommerziell groß wurde die Crew nie, denn als mit dem Album der erste Erfolg kam, folgte der Lockdown. Für Luka ist ETR immer noch eines seiner absoluten Lieblingsprojekte: „Ich zeig’s immer wieder gerne Leuten, egal wem.“ Und es kommt vor, dass sehr erfolgreiche Artists ihm dann sagen, dass sie Fans sind.

Zwischen Kunst und Kommerz

Bremen in dieser Zeit beschreibt Luka als „Peak“. Graffiti, Rap, Studium Freie Kunst und Malerei an der HfK, Auftritte, Veranstaltungen planen, auf die Fusion fahren und irgendwann selbst dort spielen. „Für mich ging’s eine Zeit lang einfach nur um Kunst.“ So wie es war, sagt er, hätte es auch nur in Bremen passieren können.

Einengend war es auch, und irgendwann kam der Punkt: „Ich kann nicht mehr, ich muss raus aus dieser Stadt, weil sonst frisst sie mich auf.“ Er wollte mit seiner Musik raus in die Welt, wollte professioneller Musikproduzent werden, und das konnte er in Bremen nicht. Gemerkt hat er das mit Kid Kapri. Der war anders sozialisiert, hat über Hauspartys und Gin Tonic gerappt – und hatte mit dem von Luka produzierten Track „Mosaik“ sofort riesigen Erfolg. Support aus Bremen gab es durchaus, nur nicht in der Bubble, in der er sich bewegte: „Das haben die Leute nicht so gefühlt.“ Er kann das verstehen und schätzt sogar, dass es diese Haltung gibt. Aber er wollte da weiter reingehen, sich ausprobieren und eben nicht die Arme verschränken vor allem, was kommerziell ist. Fasziniert haben ihn Artists wie Trettmann, die es schaffen, mit Kunst und Inhalt kommerziell sehr erfolgreich zu sein. Und wie kommt man an solche Leute ran? Natürlich könne man in Bremen bleiben und hoffen, entdeckt zu werden, sagt er.



© Finn Bündert



© Zeitfang

Was fehlt Bremen?

Schon zu ETR-Zeiten hatten sie ihre eigene Hinterzimmerkneipe und kreatives Basislager, „Zum Blauen Manfred“. Gleichzeitig hat er zugesehen, wie Orte schließen und wie viel Kraft es die Kreativen in Bremen kostet, überhaupt etwas am Laufen zu halten. Dass eine Veranstaltung wie die Breminale seit Jahren finanziell ringt, versteht er bis heute nicht.

Irgendwann zog es ihn nach Berlin, wo die Kreativszene deutlich mehr Power habe. Bremen brauche mehr Orte, an denen junge Leute aufnehmen und produzieren können, und überhaupt mehr Aufmerksamkeit für junge Leute, die Kunst machen. Für ihn ist es eine einfache Rechnung: Wer aufhört, in Kunst und Kultur zu investieren, macht die Stadt unattraktiv.

Hätte er sich so etwas wie das Pop Office damals gewünscht? Er lacht. „Wir waren eh so verpeilt, dass wir wahrscheinlich jeden Antrag zu irgendeiner Förderung verpasst hätten.“ Er findet es gut, dass es die Unterstützung heute gibt, und ist trotzdem froh, wie damals alles gelaufen ist. Diese Haltung empfiehlt er auch der nächsten Generation: sich trauen, gegen den Strom gehen, auch mal Scheiße bauen. Und vor allem: „Bringt eure Musik raus. Lasst sie nicht auf eurer Festplatte vergammeln.“ Erst wenn etwas draußen ist, kann es den ersten Menschen geben, der sagt: Das gefällt mir. „Ja, dann hast du doch einen Grund, weiterzumachen.“



Das Schlachtfeld Musikindustrie

Das Business sei „ein Schlachtfeld“, sagt Luka. „Es gibt tausend Produzenten, alle sind gut. Man ist austauschbar.“ Heute produziert er für viele Artists gleichzeitig, auf der Bühne steht er kaum noch, er will ins Studio. Früher wollte er durchaus berühmt sein, mittlerweile freut er sich mehr, wenn seine Artists durchstarten, als über Aufmerksamkeit für sich selbst. Dass er als Main Artist in den Songs auftaucht, hat mehrere Gründe: Produzent*innen bräuchten mehr Sichtbarkeit, und viele der Songs hat er maßgeblich mitgestaltet. Natürlich sei es auch ein Business-Move, denn Artists und Labels schauen auf die monatlichen Hörer*innen bei Spotify, und bei ihm stehen da 700.000 bis 800.000.

Was ihn ausmacht? „Ich meine sagen zu können, dass sich die meisten Artists relativ wohl bei mir fühlen.“ Dazu liefert er Ideen, die über das Naheliegende hinausgehen. Außerdem schreibt er oft an den Texten mit. „Der textliche Inhalt und die Idee hinter dem Song, das ist das, was KI auf jeden Fall noch nicht kann und was auch am wichtigsten ist. Der Sound ist tatsächlich zweitrangig.“ Das Schwierigste in der Branche, so sagt er, sei die nachhaltige Platzierung von Artists in der Musikwelt. „Echte Fans, die Tourtickets kaufen. Viele Streams zu kriegen, das ist nicht so schwer.“



© Finn Bündert

Ein Traumjob?

Bei all dem Erfolg und dem wachsenden Druck stellt sich die Frage: Macht das noch Spaß? „Das ist der beste Job der Welt“, sagt Luka. „Ich könnte mir kein Leben ohne Kunst vorstellen.“

Und die Arbeit mit großen Artists? „Ist geil“, sagt er und lacht. Eine Ehre, er sei nach wie vor Fan. Aufregend ist es immer noch. Als Produzent müsse man liefern und sich beweisen, gerade in den ersten Sessions. Vor der ersten Session mit Trettmann ging es ihm, sagt er, echt nicht gut.

Abstand schafft Nähe

Verfolgt er noch, was in Bremen passiert? „Es kommt leider nicht so viel“, sagt er, nennt dann aber doch ein paar Namen: GIBBA aus Tenever, der für ihn einen wichtigen Bremer Sound repräsentiert. Dazu Willy Brand & Balti und die Band RAUM27, für deren angekündigtes Album er mehrere Songs produziert hat. Sein Fazit: „Wir brauchen mehr geile Mucke aus Bremen.“

Wenn er heute in die Stadt kommt, zieht es ihn als Erstes ins Viertel. Draußen sitzen, Litfass, ein Bier. „Ich habe mein Herz natürlich in Bremen. Und ich glaube, Bremen muss sich bemühen, seine Künstler zu halten.“ Er liebt die Stadt und will ihr etwas zurückgeben. Der erste Schritt steht schon fest: Am 22. November gibt er für das Pop Office Bremen einen Workshop. Er zeigt, wie er Songs produziert, und spricht darüber, wie man als Produzent*in die ersten Schritte macht und einen Artist aufbaut.

„Ich bin ja nicht für immer weg“, sagt Luka. „Ich bin jetzt seit fünf Jahren in Berlin. Ich war aber 25 Jahre in Bremen. Vielleicht bin ich in fünf Jahren wieder da, und dann für den Rest meines Lebens. Man weiß es nicht.“

Bremen, du weißt,
was zu tun ist.

Szene-Zuwachs

Kunst, Kreativität und Kaffee: Das Atelier-Café Mathilde

/ Dilara Mesüde Koç



In einer ruhigen Seitenstraße des Viertels, umgeben von Altbauten, befindet sich das Atelier-Café Mathilde. Als Teil des Konzeptes ist es dem Betreiber und einzigen Mitarbeiter wichtig, mit Teppichen, buntem Geschirr und Sofas für ein gemütliches und einladendes Ambiente zu sorgen. Auf der Getränkekarte fällt das Maskottchen des Cafés ins Auge: Oma Mathilde. Sie ist – genau wie der Name des Cafés – vom Straßennamen inspiriert und kann als Personifikation des Cafés verstanden werden. Oma Mathilde hat ihre eigene Geschichte, die man auf den ersten Seiten der Getränkekarte nachlesen kann. Dort heißt es: „Am liebsten saß Mathilde allerdings zwischen Menschen, die dachten und schnatterten. Und so kam ihr eines Tages die Idee, einen Ort zu schaffen, an dem jeder, jede und jedes kommen und sich setzen kann."

An den Wänden hängen diverse Kunstwerke unterschiedlicher Künstler*innen zum Verkauf. Wer durch das Café geht, gelangt am Ende des Raumes zum angrenzenden Atelier. Dort befinden sich Leinwände, Farben, Nähmaschinen, Druck- und Strickmaterial. All diese Materialien können kostenlos genutzt werden.

Auch wenn die Kaffeebohnen im Atelier-Café Mathilde ausschließlich aus fairem Handel bezogen werden, übersteigt nichts im Angebot die 5-Euro-Marke. Dem Inhaber ist es wichtig, dass sich jede*r dort ein Getränk leisten und künstlerisch betätigen kann. Deshalb gibt es zusätzlich die Möglichkeit eines solidarischen Preises: Wer es sich nicht leisten kann, zahlt nach Selbsteinschätzung weniger.

Während einige Besucher*innen an der Kunstecke Platz nehmen, bestellen andere lediglich einen Kaffee oder ein Glas Wein, während ruhige Musik im Hintergrund läuft. Puzzle, Kinder- und Schachspiele liegen im Café verteilt. Passend dazu findet jeden Dienstag um 17 Uhr ein Schachtreffen statt. Seit Oktober hat das Café einen weiteren Raum inklusive Bücherregal und Plattenspieler. Zusätzlich beginnt eine philosophische Veranstaltungsreihe, die für alle zugänglich sein soll, insbesondere für Personen, die durch diese Reihe zum ersten Mal mit Philosophie in Berührung kommen. Die Professor*innen und Dozent*innen, die in dieser Reihe sprechen, sollen leicht verständliche Sprache verwenden, um Hemmschwellen zu senken. Mit dem Atelier-Café wurde ein Ort für das Rückbesinnen auf das Analoge geschaffen: unterschiedlichste Interessen, Gemeinschaft und Kreatives bringt Oma Mathilde zusammen.



Atelier Café Mathilde, Mathildenstraße 89, Bremen 28203
Öffnungszeiten: Di-Do 10:00-18:30, Fr-So 17:00-19:00



Bremens Denkmäler – Geschichten hinter Beton und Backstein

/ Johanna Riemenschneider

Jährlich im September öffnet der „Tag des offenen Denkmals“ bundesweit Türen zu Orten, die sonst verschlossen bleiben, und lädt dazu ein, für einen Tag selbst Tourist*in in der eigenen Stadt zu werden. Unter dem Motto „NetzWERKE: Denkmale & Infrastruktur” lag der Fokus in diesem Jahr auf den Verbindungen zwischen Bauwerken, Menschen und Gesellschaft. In Bremen und Bremerhaven konnten 65 Orte besichtigt werden: Von historischen Gebäuden wie dem Bremer Dom, Friedhöfen, ehemaligen Bahnhöfen bis zu Gebäuden der jüngeren Geschichte, wie dem Aalto-Hochhaus in der Neuen Vahr, dessen Architektur sich dem Rhythmus der Arbeitswelt beugt und sich gen Feierabendsonne ausrichtet.

Wer den Aktionstag verpasst hat, muss dennoch nicht auf eine Entdeckungstour verzichten. In Bremen gibt es das ganze Jahr über zahlreiche Möglichkeiten, verborgene Denkmäler und ihre Geschichte kennenzulernen, beispielsweise bei den Touren von StattReisen Bremen e.V. Thorsten Jahn führt hier regelmäßig Gruppen durch die Bremer „Unterwelt“. Dabei macht er auch Halt im ABC-Hochbunker in Findorff. Der Bunker ist vor allem für das 400 Quadratmeter große Wandbild des Künstlers Jürgen Waller bekannt. Es zeigt Szenen der Verfolgung, Verhaftung und Hinrichtung durch das NS-Regime und ist den Gegner*innen und Opfern des Faschismus gewidmet. Zugleich erinnert es an das einst in unmittelbarer Nähe gelegene KZ Mißler, Bremens erstes KZ, in dem ab 1933 vor allem politische Widerstandskämpfer*innen interniert wurden.

Doch auch hinter Stahl und Beton verbirgt sich Geschichte. Wenn Jahn die Besucher*innen durch die Gasschleuse und tiefer in die Enge des Bunkers führt, wird die Beklemmung mit jedem Schritt spürbarer. Der erst im Kalten Krieg fertiggestellte Bunker sollte einst 3.500 Menschen bis zu 14 Tage lang Schutz bieten. Vermeintlichen Schutz, wie Jahn betont: „Bunker wie dieser waren einzig und allein zur Beruhigung der Bevölkerung gedacht.“ Denn im Ernstfall eines Atomkriegs wären die Menschen „zwei Wochen später und viel qualvoller verstorben“, gibt er zu bedenken.

Jahns persönlicher Tipp für eine weitere Entdeckungstour sind der „Elefant“ am Bremer Bahnhof und die Krypta unter seinem Sockel, die weit weniger bekannt ist als das zehn Meter hohe, auffällige Monument. 1932 als „Koloniales Ehrenmal“ eingeweiht, wurde es zum Symbol kolonialrevisionistischer Bestrebungen und der zugrunde liegenden rassistischen Ideologie. Erst 1989 wurde der Elefant zum „Antikolonialen Mahnmal“ umgewidmet.

Alte und neue Gebäude, Denkmäler und Mahnmale, sichtbare Wahrzeichen und verborgene Räume: Die Orte, an denen Geschichte bewahrt wird, sind so vielfältig wie die Geschichten selbst. Und vielleicht lädt gerade die kalte Jahreszeit dazu ein, auch hinter bekannten Fassaden Neues zu entdecken.



Bremer Moment

Spontane Demo vor der CDU-Zentrale anlässlich der Wahl des AfD-Landtagspräsidenten in Sachsen-Anhalt

© Jasper Wessel



© Jasper Wessel

Gemeinsam durch den Wahlabend

/ Krischan Meyer

Auf die Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern hat ganz Deutschland geschaut. Auch in Bremen wurden die Ergebnisse genau verfolgt. Hier wird nächstes Jahr eine neue Bürgerschaft gewählt. Daher hat das Bündnis Laut gegen Rechts am 20. September zu einem Wahlabend in den Magazinkeller des Schlachthofes eingeladen. Hier konnten sich Interessierte über diese wegweisenden Wahlen austauschen. Außerdem sollte ein sicherer Ort geschaffen werden, an dem Menschen sich im Angesicht der Erstarkung von rechten Kräften nicht alleingelassen fühlen.

Laut gegen Rechts hat sich Anfang 2024 gegründet, nachdem bekannt geworden war, dass sich in Potsdam Rechtsextremist*innen trafen, um Pläne für die massenhafte Abschiebung von Menschen aus Deutschland zu schmieden. Das Ziel von Laut gegen Rechts ist, so Sprecherin Mia Böhk, die Rechte von Migrant*innen zu stärken und Räume zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, selbst politisch aktiv zu werden. So wie auch am Wahlabend im Magazinkeller.



© Jasper Wessel

Es sind rund 30 Personen aus allen Altersschichten anwesend. Auf einer Leinwand läuft ein Livestream, auf dem die Ergebnisse präsentiert und Interviews mit Politiker*innen und Politikexpert*innen gezeigt werden. Nebenbei stricken einige Personen und es werden Sticker gebastelt. Alle warten gespannt auf die ersten Hochrechnungen. Als klar wird, dass die AfD in Mecklenburg-Vorpommern stärkste Kraft wird, ist bei vielen Ratlosigkeit spürbar. Vereinzelt ist Kopfschütteln zu sehen.


© Jasper Wessel

Unter den Anwesenden ist auch der 18-jährige Joris. Ihm macht der Erfolg der AfD Angst. Zusammen mit seiner Großmutter, die bei den Omas gegen Rechts engagiert ist, und seinem Vater verfolgt er das Geschehen auf der Leinwand. Joris will Polizist werden. Diesen Beruf unter einer AfD-Regierung auszuüben, wäre für ihn jedoch undenkbar. Auch für Hanne ist das Ergebnis “eine Katastrophe”. Um Bremen macht sie sich im Hinblick auf die AfD jedoch wenig Sorgen. Die Stadt sei “zu stabil”, als dass die Partei hier größeren Einfluss haben könne, so die 83-Jährige. Auch Mia Böhk ist sichtlich aufgerieben nach diesem Wahlabend. Sie sagt, dass das Ergebnis erwartbar war, aber dennoch erschreckend ist.

Laut den im vergangenen August durchgeführten Umfragen, kommt die AfD in der Hansestadt auf 17% und wäre damit erstmals auf Augenhöhe mit den demokratischen Parteien in der Bürgerschaft vertreten. Viele stellen sich die Frage, wie man mit diesen Umfragewerten umgehen kann. Laut Böhk besteht die Arbeit von Laut gegen Rechts für die Zukunft hauptsächlich darin, noch mehr Menschen zu erreichen und Kooperationen mit Vereinen wie Werder Bremen oder der Kirche zu erwirken. Insbesondere vorherige Nichtwähler*innen waren für das starke Ergebnis der AfD verantwortlich. Daher sei es jetzt wichtig, diese für den Kampf gegen Rechts zurückzugewinnen, so Böhk. Wer sich ebenfalls bei Laut gegen Rechts engagieren möchte, kann sich über den Instagram-Kanal **(@laut_gegen_rechts_bremen)** oder die Facebook-Seite **(facebook.com/lautgegenrechtsbremen)** der Initiative melden.


© Jasper Wessel



© Jasper Wessel

Hier könnte Ihr Meeresspiegel stehen

/ Lea Schlußmeier
/ Frauke Stegmann
/ Cordula Weißköppel

„Sie haben Ihren Klimawandel erreicht." In schwarzen Lettern steht der Satz an einem Betonpfeiler der Tiefgarage, genau auf Augenhöhe des Lenkrads. Mit etwas Distanz muss man zugeben, wie geschickt das Stencil platziert wurde. Es geht um alltägliche Entscheidungen. Wer mit dem Auto zur Uni kommt, kennt die Alternativen: Tram, Bus, Fuß- und Radwege.

Die Universität Bremen hat Nachhaltigkeit zu ihrem Leitziel erklärt, das alle Fachbereiche und auch den Alltag auf dem Campus durchziehen soll. Im architektonisch ältesten Teil der Universität befindet sich unter dem Gebäude der Geisteswissenschaften 2 (GW2) eine Tiefgarage. Für Autofahrende ist sie ein überdachter Stellplatz (Tagesticket: 2 Euro). Alle anderen queren sie meist nur, um zu Fuß schnell die Cafete oder die Seminarräume zu erreichen.

Dem aufmerksamen Auge bietet sich bei dieser Passage ein Eldorado an Wandbemalungen: klassische Graffiti, gezielt komponierte Murals und Stencils – also Schablonen-Graffiti, die wie Flyer vervielfältigt und an unterschiedlichen Stellen gesprüht werden können. Anders als zum Beispiel in Galerien folgt die öffentliche, aber anonyme Zeichensprache einem freien Spiel aus Bezugnahme, Aktualisierung und Übermalung. Doch das Übermalen geschieht nicht nur durch die Künstler*innen selbst, sondern auch durch die Universität, was an einigen Stellen sichtbar wird.



© Jasper Wessel

Eine Seitenwand der Tiefgarage ziert ein von Alice im Wunderland inspiriertes Mural. An den Betonsäulen stehen Stencils wie das eingangs zitierte. Weitere graphisch eingebettete Slogans werben für klimafreundliche Mobilität.

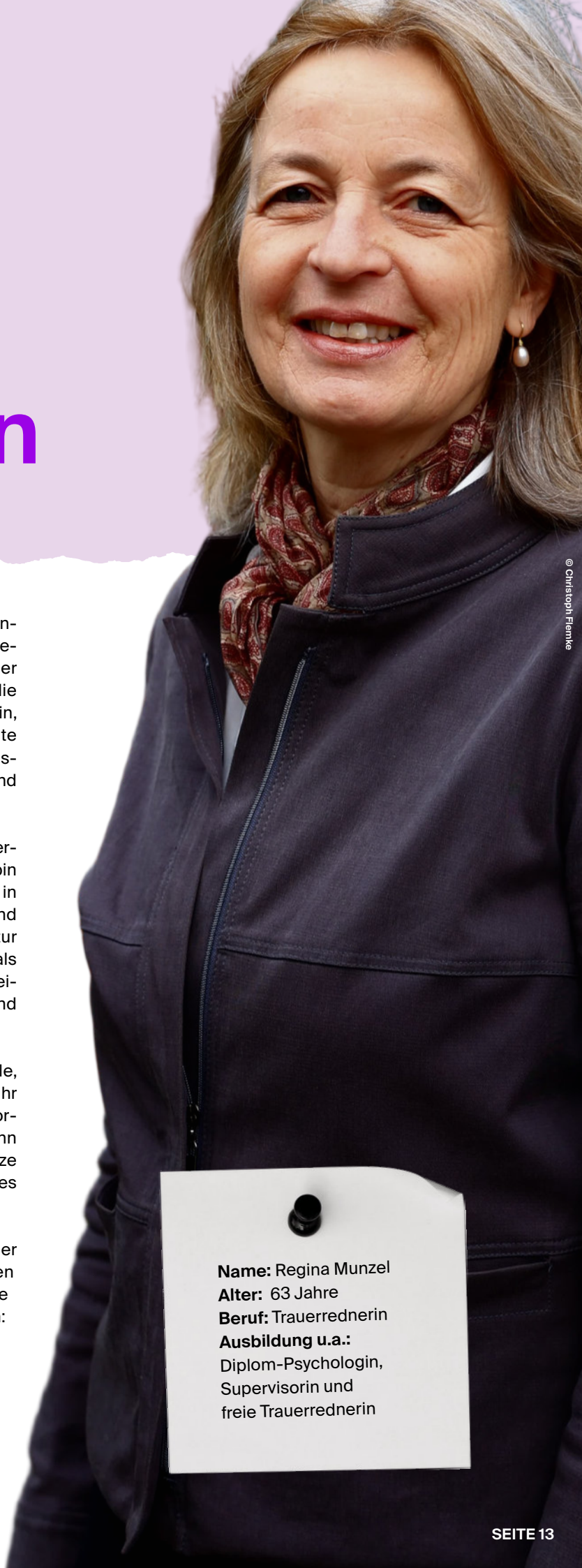
Ein paar Meter entfernt, außerhalb der Tiefgarage, stellt sich die nächste Warnung quer: „Hier könnte Ihr Meeresspiegel stehen", diesmal in blauen Lettern an einer runden Betonsäule, unterbrochen von einer piktografischen Wellenlinie. Dass Bremen früh betroffen sein wird, wenn die Sturmfluten auf die Weser drücken, ist bekannt. Aber so konkret, bis zum Campus der Universität, 1,80 über NHN, mag man es kaum glauben. Als Norddeutsche kennt man die Tafeln, auf denen die Wasserstände historischer Sturmfluten markiert sind: Hier stand uns das Wasser schon mal bis zum Hals.

Dieses Stencil meint alle, egal ob man Auto oder Rad fährt oder zu Fuß geht, der Klimawandel wird jede*n betreffen. Das ist der Grund, warum es Zeit für den Aus- und für den Umstieg ist. Die heimlichen Aktivist*innen haben die Botschaft schon formuliert: „less cars" – „love biking" – „pitch in!". „Pitch in" heißt sinngemäß: Mach mit, steig um auf Bike, Skateboard oder Inlineskates.

Urbane Kunst ist anonym und selten eindeutig lesbar. Es bleiben subjektive Deutungen. Im KuWi-Seminar im Sommersemester 2026 wurde Urban Art bei Spaziergängen durch Bremen gesucht, gefunden und diskutiert, etwa das große Wandgemälde am Bunker in der Admiralstraße (Findorff), oder kleine Schablonengraffiti auf dem Campus.

Quer über den Campus der Universität Bremen gibt es viele solcher Stencils. Was fehlt, ist eine aktive Anerkennung dieser nonverbalen Stimmen und Sirenen und eine historische Dokumentation dessen, was hier an Wänden, Türen und Fluren verhandelt wird – und wann und warum Autoritäten es wieder entfernen.

Abschied mit Ecken und Kanten



© Christoph Fiemke

Ihr ganzes Berufsleben lang habe sie Menschen in Übergängen begleitet, erzählt Regina Munzel. Die 1963 geborene Bremerin arbeitete zuerst als Krankenschwester in einer Frauenklinik, „wo Geburt und Tod sich unter einem Dach die Hand reichen“, wie sie sagt. Später war sie als Psychologin, Pädagogin und Supervisorin für Hospizvereine tätig. Heute begleitet sie in ihrem Hauptjob Menschen, die einen Bundesfreiwilligendienst für lebensältere Menschen absolvieren und sich in beruflichen Umbruchsituationen befinden.

Vor knapp drei Jahren, im Alter von 60 Jahren, wurde der Übergang vom Leben zum Tod zu einem zentralen Thema. „Ich bin der Sehnsucht gefolgt, ein Herzensprojekt zu beginnen, in dem ich Tiefe und Sinnhaftigkeit sah.“ Bei der Theologin und Autorin Katharina Ziegler absolvierte sie die Ausbildung zur freien Rednerin. Heute arbeitet Regina nebenberuflich als freie Trauerrednerin in Bremen und Umgebung. Meist begleitet sie Abschiede, aber auch Willkommensfeste, Taufen und andere Zeremonien.

„Immer mehr Menschen wünschen sich individuelle Rituale, jenseits der kirchlichen Institutionen“, erzählt Regina. Es ist ihr ein Anliegen, Sterben und Abschied aus konventionellen Vorstellungen von Pietät herauszulösen. Bei ihr heißt es dann auch nicht Trauerfeier, sondern Abschiedsfeier. „Ich schätze die Kraft, die in diesen Ritualen liegt. Und den Humor, der es leichter macht.“

In ihren Abschiedsreden soll ein Leben nicht geradliniger erscheinen, als es war. „Ich möchte den ganzen Menschen noch einmal in die Mitte holen, mit allem, was ihn oder sie ausgemacht hat, mit allen Ecken und Kanten.“ Und vor allem: „Menschsein hört mit dem Sterben nicht auf. Und wir dürfen über das Sterben sprechen.“ Den letzten Übergang würdig zu gestalten und Menschen dabei zu begleiten, ist ihr wichtig, sagt Regina. „Schließlich gibt es keine zweite Chance für das letzte Mal.“

Kontakt: katharinaziegler.de/dipl-team-member/regina-maria-munzel

Name: Regina Munzel
Alter: 63 Jahre
Beruf: Trauerrednerin
Ausbildung u.a.: Diplom-Psychologin, Supervisorin und freie Trauerrednerin



/ Hanna Habbe & Benjamin Moldenhauer

Rap gegen die Unterdrückung

Rap ist im Iran für viele Menschen eine Möglichkeit, ihre Wut, Ängste und Hoffnungen auszudrücken. Wie eng Musik und Widerstand miteinander verbunden sein können, zeigt die Dokumentation „Rap & Revolution Iran“, die am 18. November 2026 in der Stadtbibliothek Am Wall vorgestellt wird. Der Film des Teams um Regisseur Omid Mirnour erzählt von einer Musikszene, die sich trotz staatlicher Repression Gehör verschafft. Im Anschluss an die Vorführung gibt die Journalistin und Islamwissenschaftlerin Amina Aziz Einblicke in die Hintergründe.

Besonders sichtbar wurde diese Form des musikalischen Widerstands während der landesweiten Proteste im Jahr 2022. Auslöser war der Tod der jungen Kurdin Jina Mahsa Amini nach ihrer Festnahme durch die iranische Sittenpolizei. Unter dem kurdischen Leitspruch „Jin, Jiyan, Azadî“ („Frau, Leben, Freiheit“) gingen Menschen gegen das Regime auf die Straße. Die Rap- und Hip-Hop-Szene wurde zu einem wichtigen Sprachrohr des Protests.

Rap bietet vielen Iraner*innen einen Raum, um über ihre Lebenswirklichkeit zu sprechen: über Unterdrückung, Angst und den Wunsch nach Freiheit. Die Dokumentation „Rap & Revolution Iran“ lässt Künstler*innen zu Wort kommen, die ihre Geschichten erzählen. Zu den prägenden Namen der iranischen Hip-Hop-Szene gehören Hichkas, Erfan und die Rapperin Salome MC. Besonders Salome MC ist Aziz in Erinnerung ge-blieben: „Sie veröffentlicht bis heute Musik und hat unter anderem mit einem deutsch-iranischen Rapper zusammengearbeitet.“

Als 2022 die Proteste ausbrachen, verfolgte Amina Aziz die Ereignisse von Deutschland aus. Über soziale Medien versuchte sie mit Bekannten und Familienangehörigen in Kontakt zu bleiben. Die Dokumentation macht deutlich, warum und auf welchen Wegen Musik gerade unter repressiven Bedingungen eine besondere Bedeutung gewinnt. Und unter den Bedingungen des Krieges noch einmal mehr. Rap kann staatliche Unterdrückung nicht beenden. Aber er kann Erfahrungen hörbar machen und Solidarität stiften.



Wie viel Mut es braucht, sich im Iran musikalisch auszudrücken, weiß die Journalistin und Islamwissenschaftlerin Amina Aziz. Während ihres Studiums an der Universität Hamburg verbrachte sie in den Zehnerjahren ein Auslandssemester in Teheran und erlebte dort, wie stark das kulturelle Leben reglementiert ist. Kunst muss staatlich genehmigt werden. Oder sich alternative Wege suchen. Unter diesen Bedingungen hat sich eine lebendige Untergrundszene entwickelt.

Was Hoffnung für sie bedeutet, beschreibt Amina Aziz mit den Worten: „Die kleinen Bewegungen von Meschen, die weiter machen. Sei es in Deutschland wie auch im Iran.“ Diese Beharrlichkeit macht „Rap & Revolution Iran“ sichtbar.





“Memories taste good” - Über Essen und Erinnerung

/ Hannah Barthmes

© Jasper Wessel

Ein Tisch als Ort der Erinnerung. Welche Gerichte verbinden wir mit Personen, die nicht mehr da sind? Wie schmeckt die Erinnerung an einen geliebten Menschen?

Mit solchen Fragen beschäftigte sich das Projekt “memories taste good”, ins Leben gerufen von der Köchin und Besitzerin des seitling Kochstudios Marie Liedtke und dem Bremer Fotografen Jasper Wessel.

An fünf Abenden kommen fünf Menschen im seitling in der Bremer Neustadt zusammen. Jeder Abend ist einer Person und ihren Erinnerungen an einen verstorbenen Menschen gewidmet. Ein gemeinsam gekochtes Gericht und ein liebevoll gedeckter Tisch geben Anlass, von einem Menschen zu erzählen, der nicht mehr da ist.

Mit analoger Fotografie begleitet Wessel die Abende und hält so das Vergangene im Moment fest. Beim Betreten des Kochstudios ist die warmherzige Atmosphäre spürbar. Menschen unterhalten sich angeregt. Kunstvoll bedruckte Tischdecken schmücken an diesem Tag die Esstische, eine Momentaufnahme der besonderen Kochabende.

“Sie erinnern mich an Omas Wachstischdecken", erzählt Wessel. Und ja, sie haben etwas Vergangenes, Unbelebtes an sich und sind doch voller Tiefe und Erinnerung. Aufgedruckte Gerichte, Blumen und Fotos geben Einblick in die Geschichte eines vergangenen Lebens.

Mittwoch bis Freitag 12 bis 14 Uhr bietet das seitling einen Mittagstisch an. Dieser lädt ein, noch bis Mitte Dezember an den Tischdecken Platz zu nehmen, ein Essen zu genießen und in Erinnerung zu verweilen.



© Jasper Wessel



© Jasper Wessel



PLH über Boombap, Wut und neue Wege

/ Maike Partey

© Jasper Wessel

Energiegeladener Sound, unverkennbarer Stil und stabile Haltung: Die Bremerin PLH rappt über das, was sie wütend macht, von Machos über Blender bis zum ganzen System, und tut das so, dass auch die strengsten Wächter des „echten“ Hip-Hop nicht mehr widersprechen. Lange war Boombap ihr Zuhause, doch jetzt zieht sie weiter. Aus Presslufthanna wurde PLH, aus klassischem Oldschool-Sound ein Mix, der Neues zulässt.

zett: Dein erstes Album war eher boombap-lastig, sehr oldschool. Dein letztes Album, PLH, mit dem auch die Namensänderung von Presslufthanna auf PLH einherging, ist teilweise immer noch Boombap, hatte aber auch viele neue Einflüsse. Wie kam das?

PLH: Presslufthanna beschreibt diesen Modus, mit dem ich angefangen habe. Ich habe alles nicht so ernst genommen, fand's lustig und wollte es ausprobieren. Dann ist das Ganze aber größer geworden und der Name hat sich mitgezogen. Einerseits ganz cool, Leute finden den Namen lustig und konnten ihn sich gut merken, aber es hat irgendwann nicht mehr zur Mucke gepasst und irgendwie fand ich den auch albern. So ganz distanzieren wollte ich mich aber auch nicht davon. Deswegen dachte ich, ich nehme einfach die Anfangsbuchstaben. Die Leute, die mich noch von früher kennen, wissen eh Bescheid. Und so ähnlich war das bei der Mucke. Die hat sich einfach weiterentwickelt. Ich mag Boombap, aber identifiziere mich nicht mehr nur noch damit. Früher war das voll mein Ding, mit der Zeit ist meine Mucke aber musikalischer und offener geworden. Ich will auch nicht immer nur das Gleiche machen. Und ehrlicherweise bin ich die Boombap-Szene auch ein bisschen leid. Also das gibt's bestimmt in vielen Szenen, aber gerade da sind die Fans so dogmatisch und konservativ. Es gibt nur das eine und alles andere ist nicht real. Das hat mich genervt und vielleicht war meine neuere Musik auch ein kleiner Aufstand dagegen.

Hast du denn mit deiner Stilveränderung auch eine Veränderung in deiner Hörer*innenschaft wahrgenommen?

Komplett. Ist super krass. Als ich angefangen habe, war die Szene noch anders. Früher habe ich nur vor Männern gerappt, jetzt auf der Tour habe ich gesehen, dass hauptsächlich FLINTA* da waren. Das ist mir auch voll wichtig, dass meine Musik erfahrbar und das Konzert entspannt ist für FLINTA*. Es waren auch viel mehr jüngere Leute da, nicht mehr nur Oldschooler, was ich voll geil finde. Ich will die alte Szene gar nicht abwerten, da komme ich ja her, ich find's vor allem cool, das zusammenzubringen.

In deinen Texten kommt eine feministische, antifaschistische Grundhaltung durch. Ich denke da bspw. an „Tragen schwarz“ mit Moussa. Wie wichtig ist dir Haltung in der Musik?

Einerseits finde ich es aktuell schon wichtig, dass sich Menschen klar positionieren und ihre Fresse aufmachen. Ich checke den Modus aber nicht, wenn man Musik nur als Medium nutzt, um seine politische Message an Leute zu bringen. Oft spielt das Musikalische dann keine Rolle mehr. Es ist voll wichtig, dass man Haltung zeigt, das muss aber nicht in jedem Song sein. Es muss real kommen. Es gibt Künster*innen, die das nicht in jedem Song haben, aber trotzdem Haltung zeigen. Herbert Grönemeyer zum Beispiel, der positioniert sich politisch mega krass, ohne in erster Linie politischer Künstler zu sein. Mich treibt es voll an, wenn mich Sachen abfucken. Wenn es mir schlecht geht, mache ich die beste Musik -leider. Und deswegen nutze ich Musik eher, um Wut rauszulassen.

Was steht bei dir denn in Zukunft so an?

Also gerade versuche ich, mein Leben zu leben, weil das ein bisschen zu kurz gekommen ist neben der Musik. Aber so langsam habe ich auch schon wieder ein bisschen Bock aufs Musik machen. Deswegen fange ich jetzt wieder an zu sammeln, gucke, wie viele Songs ich produzieren werde, und dann kommt vielleicht Ende nächsten Jahres sogar ein Album. Und Anfang 2028 gehe ich auf jeden Fall wieder auf Tour.

Was ist dein Traumfeature?

Mein Traumfeature wäre auf jeden Fall Lil' Kim. Ich bin übelster Lil-Kim-Fan, das wär schon crazy geil.



© Jasper Wessel

„Wenn es mir schlecht geht, mache ich die beste Musik – leider.“

SPIEL WIESE

**Die Spielwiese gehört euch.
Sie ist ein offener Raum:**

Für ein Gedicht, das ihr schon länger mit euch rumtragt, für eine Zeichnung, die noch keine Bühne hatte oder für den Song, den ihr gerade allen empfehlen wollt. Alles ist denkbar.

Schickt uns eure Beiträge und Ideen. Wir wählen dann aus.

Einsendungen an:
zett@schlachthof-bremen.de

Einsendeschluss für die nächste Ausgabe:
1. Dezember 2026

LOVE ACTUALLY

/ Jasper Nicolaisen

Wie privilegiert ich als mittelalter weißer Halbverschwulter mit Staatsknete-Sozial-Job und kunsthandwerklichen Hobbys bin, merke ich unter anderem daran, dass ich noch Zeit habe, mich zu sorgen, ob ich Menschenhasser werde. Heute habe ich im Zusammenhang mit der Horrorclown-Wahl gedanklich schon Ossis gehasst, Wessis, Medienheinis, Rotwein-Antideutsche, junge Menschen, alte Menschen, Social Media, mich selbst und leider schöne Frauen mit dämlichen Palitüchern. Es ist so einfach, alle scheiße zu finden -- sie sind es ja auch. Aber so will ich nicht werden. Ich kenne genügend Männer (es sind zu 99% Männer, ich hasse klar auch Männer) im mittleren bis fortgeschrittenen Alter, die sich ständig von feindlichen Trotteln umgeben wähnen, von Nazi-Trotteln, deutschen Trotteln, Eso-Trotteln, deutschen Nazi-Eso-Trotteln. Die Wissenschaft gibt ihnen recht. Aber schön ist das nicht. Es hilft auch niemandem. Drum möchte ich sofort öffentlich auch etwas lieben: Hippies, Punks, Menschen in hoffnungslosen Kunstprojekten, supertuntige Liebesengel, Rollenspieler, Drogenfluffis, leicht esoterische Stadtbäuerinnen, Paktnachbarn, Kinderladentanten, Schwerliteraturleser, Partymäuse, Donaldisten, knurrige Boxtrainer, Sozialheinis, Körpertherapeutinnen, ernste Konservative, müde Bäckereifachverkäuferinnen und Mäuse, die oft nicht weiterwissen. Mensch, um euch geht's doch. Kommt ma her. Diese AfD-Trottel werden an ihrer Phantasielosigkeit ersticken, verdorren und in unserem lauwarmen wind of change davongeweht werden.

DEUTSCHLAND, ABER NORMAL

/ Jasper Nicolaisen

Gestern Abend, nicht ganz schlafbereit, eine ARD-Doku „kurz vor der Wahl in Sachsen-Anhalt“. Selber schuld, klar. Erkennbar das Bemühen, „alle zu Wort kommen zu lassen“. Studentin, die in den Westen gemacht hat, Bauern, denen Gänse aus dem neuen Naturschutzgebiet alles wegfressen, Tankstellenbesitzerinnen. Alle haben Sorgen, die für sich genommen verständlich klingen, sind okay normal, es ginge das berühmte Bier zusammen. Und manche wählen jetzt AfD, "damit nicht alles so weitergeht". Was nicht gesagt oder gezeigt wird: Was heißt es für Menschen, die von der AfD bedroht werden, wenn die Partei entscheiden darf? Die Sendung legt nahe: Alles keine Nazis, die haben es echt schwer, nur die Lösung... Man muss halt im Gespräch bleiben. Das scheint mir so wahr wie verfehlt. Ich gehe auch davon aus, dass ein großer Teil der AfD-Wählenden keine Nazis in Braunhemden sind, ja wahrscheinlich gar nicht mal wollen, dass wem ein Leid geschieht, man kennt sicher auch nette Ausländer... aber man nimmt es in Kauf. Dass das Benzin so teuer ist, dass Landwirte in Bürokratie ersticken, dass die Geschäfte schließen, und immer wieder: Wir Ossis wurden so schlecht behandelt. Da ist man zur Grausamkeit bereit. Es hat gute Gründe, dass sich Linke, Queers, Geduldete nicht vor die Kamera stellen. Aber der Beitrag will das auch gar nicht. Lieber will man die "Deutschen" um jeden Preis im Boot halten. Warum gelingt es nicht, die nachvollziehbaren Sorgen dieser Leute anzuhören, aber dann im Bericht zu zeigen, was die Ursachen sind? Warum wird nicht gezeigt, wer Angst hat vor diesen braven Bürgern, die gegen ihr übles Bauchgefühl zu Menschenfressern werden wollen? Die Normalität ist die Bedrohung. Solidarische Politik würde bedeuten, gegen die Normalität anzugehen, "Deutschland, aber normal" als die Drohung zu zeigen, die es bedeutet.

Jasper Nicolaisen (*1979) ist Autor und systemischer Therapeut. Er mag kulturellen Schund und Schmutz, Boxen und die komplizierten Probleme anderer Leute. Sein erster Roman Ein schönes Kleid erschien 2016 im Querverlag. 2019 folgte der Roman Erwachsen. 2024 dann Diebesgut. Mit Mann und Kind lebt er in Berlin.


© Mekit Fekadu

Schlachthof-Sessions
/ Lea Schlußmeier

Hundeheimat
Don Pablo Mulemba

Hundeheimat von Don Pablo Mulemba erzählt eine Familiengeschichte vom Schwarzen Aufwachsen im Ostdeutschland der Nachwendezeit. Die Geschichte führt zunächst nach Eberswalde, über das Sportinternat in Cottbus, nach Berlin und schließlich bis nach Angola. Mulembas Jugend ist geprägt von Erfahrungen rassistisch motivierter Gewalt, Verlust und Angst, aber auch von unterstützenden und liebenden Menschen. Es geht um Familie und um Personen, die auf eine eigene Weise zu so etwas wie Familie wurden.

Nichts wird hier beschönigt oder dramatisiert, und genau deshalb ist dieses Buch so wichtig. Hundeheimat braucht und verdient Zeit, auch wenn die Sprache zugänglich ist, sodass man es schnell lesen könnte. Die Geschichte ist nicht simpel. Sie ist zwar überwiegend chronologisch erzählt, doch durchdrungen von komplexen Problemen unserer Gesellschaft, wie Rassismus, Armut und ungesunden Männlichkeitsbildern. Don Pablo Mulemba stellt viele Fragen und gibt zwar oft, aber keinesfalls immer Antworten. Das Buch hält eigenes Leid fest, macht es begreifbar und ermöglicht gleichzeitig anderen Menschen, dass sie sich mit ihren Erfahrungen weniger allein fühlen.

Wer nach Hundeheimat mehr aus der Feder Don Pablo Mulembas hören möchte, sollte sich den Podcast Springerstiefel anhören, bei dem er zusammen mit Ex-Musiker (Zugezogen Maskulin) und Autor Hendrik Bolz Themen rund um Ostdeutschland behandelt, von Neo-Nazis über Punks bis hin zur heutigen Manosphere. Zu hören überall, wo es Podcasts gibt.

Don Pablo Mulemba wird am 20. November 2026 um 20 Uhr in der Kesselhalle des Schlachthofs aus Hundeheimat lesen.

Schlachthof-Sessions
/ Maike Partey

Düsseldorf Düsterboys

The Düsseldorf Düsterboys sind eine sagen wir mal Folk-Band, die gegen alle Erwartungen nicht aus Düsseldorf, sondern aus Mainz stammt und in Essen ansässig ist. Der Name hat nichts mit der Herkunft der Band zu tun, sondern stammt aus einem Traum von Peter Rubel, der zusammen mit Pedro Goncalves Crescenti das Duo bildet.


© Lukas Vogt

Düster hingegen trifft auf die Musik der beiden schon eher zu, wobei sie gleichzeitig viel Zärtlichkeit transportiert. Sie bewegen sich irgendwo zwischen Folk, Post-Punk und psychedelischer Kammermusik. Textlich vereinen sie dazu bizarr detailliert beschriebene Alltagssituationen und schwer greifbare Träume, Resignation und Hoffnung, verbinden sehr präzise Bilder mit einer schmerzhaft schönen Atmosphäre. 2016 veröffentlichte die Band ihre erste EP „Alkoholgedanken“ auf Soundcloud und als Kassette. Während die Anfänge noch geprägt waren von latent dreckigen Akustikgitarren und rudimentären Drums, kam mit „Nenn mich Musik“ 2019 ihr Debütalbum mit einem deutlich komplexeren und vielfältigeren Sound daher. Etwas mehr Punk, etwas mehr Psychedelic, was mit kraftvolleren Drums und weiten Orgelklängen transportiert wird. Das letzte Album „Duo Duo“ aus dem Jahr 2022 ist wieder eine Spur melancholischer, verträumter und auch musikalisch etwas ruhiger. Es geht um Depressionen und Fernweh, Partynächte und Einsamkeit in Gemeinschaft.

In der Kesselhalle kann man sich am 16.12. heute der Dezemberkälte entziehen und sich die warme Decke des Düsterboys-Sounds umlegen lassen.

NOVEMBER 2026

Mi 04	20:00	Kesselhalle	**The Notwist** News From Planet Zombie Tour
Do 05	19:30	Maschinenhaus	**How to stay healthy in a toxic world** Mentale Gesundheit in Zeiten von Rechtsruck und globalen Krisen
Fr 06	20:00	Magazinkeller	**Cordoba78** – Muss Ich Unbedingt Verpassen Tour 2026
Fr 06, So 08	20:00	Kesselhalle	**So wie ihr uns wolltet** feminine fabric
Fr 06	20:00	Kesselhalle	**Spike & The Gimme Gimmes** Take The Fall Tour
So 07	16:00	Kesselhalle, Maschinenhaus	**Alle Inklusive Festival** Barrierefreies Musikfestival
So 08	15:00	Kesselhalle	**Bummelkasten** Irgendwas Bestimmtes
Sa 14	20:00	Kesselhalle	**Björn von Morgenstern** Kreisverkehrfest
So 15	15:00	Maschinenhaus	**Kroberto, ein komisches Huhn** Puppentheater Regenbogen
So 15	20:00	Kesselhalle	**Zebrahead** Drunk And Sh*tty In Every City
Mi 18	20:00	Kesselhalle	**Muff Potter** Klepto Tour
Do 19	20:00	Kesselhalle	**Mine** Killer Tour 2026
Fr 20	20:00	Kesselhalle	**Don Pablo Mulemba** Hundeheimat
Sa 21	15:00	Maschinenhaus	**Der Hoffnungsvogel von Kirsten Boie** Mensch, Puppe
Sa 21	20:00	Kesselhalle	**Turbostaat** Bremen, Verdammt
So 22	15:00	Maschinenhaus	**Hase und Igel** Mensch, Puppe
Mi 25	20:00	Kesselhalle	**Selig** The EPIC Years Tour 2026
Do 26	20:00	Kesselhalle	**Parshad** Emotional sein Vadder
Fr 27	20:00	Maschinenhaus	**Frau in Feindlichkeit** Eine Comedyshow von Avelo
Sa 28	20:00	Kesselhalle	**Phillip Boa and The Voodooclub** Singles & Songs from their Catalogue
So 29	14:30 & 16:00	Kesselhalle	**Pettersson kriegt Weihnachtsbesuch** SCHNURZePIEPe

DEZEMBER 2026

Do 03	19:30	Maschinenhaus	**Der kurdische Freiheitskampf:** Eine Utopie des Widerstands – und was wir daraus lernen können
Do 03	20:00	Magazinkeller	**Sam el Action's 50th Birthday Bash**
Fr 04	20:00	Magazinkeller	**Ivo der Bandit** Verbrecherfunk Tour 2026
Fr 04	20:00	Kesselhalle	**Jürgen Becker** Deine Disco
So 06	15:00	Maschinenhaus	**Ein Plätzchen für Lilli** compania t
Fr 11	20:00	Kesselhalle	**Afrob & Ferris MC**
Sa 12	15:00	Maschinenhaus	**Wilde Schwäne** KA2OH
Sa 12	20:00	Kesselhalle	**PHIL** Take me home for Christmas
So 13	15:00	Kesselhalle	**Kleiner Eisbär, wohin fährst du?** Mobiles Figurentheater Bremen
So 13	15:30	Maschinenhaus	**Werkschau** der Medienwerkstatt 2026
Mi 16	20:00	Kesselhalle	**Düsseldorf Düsterboys** Duo Duo Tour 2026
So 20	15:00	Maschinenhaus	**Geht die erste Kerze an** Gebrüder Jehn
So 27	18:00	Kesselhalle	**Wladimir Kaminer** „Müttertage" – Geschichten von den Heldinnen des Alltags Veranstalter: WK Events
Mo 28	20:00	Kesselhalle	**The Busters – FETTE FIERZICH** Veranstalter: Koopmann Concerts



Luise Marchand: Jobless Ronald (2026)

Luise Marchands Ausstellung „Schicht zur Sonne“ ist noch bis zum 21. November in der Galerie K’ zu sehen (Alexanderstraße 9b, 28203 Bremen; k-strich.de)